

Franz Wilhelm Jung

Heinrich Frauenlob : Ein Gedicht

[Mainz]: Pfeiffer, 1806

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn870034480>

Druck Freier  Zugang



Heinrich
Frauenlob

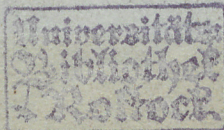
Ein Gedicht.

Gewidmet
den Bewohnern von Mainz
von
J. W. Jung.

Gedruckt und zu haben
bei dem Präfectur-Buchdrucker Pfeiffer,
Litt. C. No. 129.

1806.

cf-7369 (6)



Vorerinnerung.

Heinrich Frauenlob, ein Mainzer Dichter des vierzehnten Jahrhunderts, sang fast ausschließlich zu Ehren des weiblichen Geschlechts: daher der Name; sein eigentlicher ist nicht bekannt. Er dichtete in deutscher Sprache, in welcher er die alten Regeln des Gesanges wieder einführte, unter andern: Unser Frauen-Lied, das Hohelied, das Lied gegen einen, der, aus frommem Wahn, den unctionen Stand dem ehlichen vorgezogen. — Er starb im Jahre 1318, und ward am St. Andreasabend (am letzten November) in dem Dome zu Mainz von den Frauen feierlich, und zwar unter den Umständen, wie sie, den Hauptzügen nach, in dem nachstehenden Gedichte vorkommen, zu Grabe gebracht. Ihre Dankbarkeit errichtete ihm überdies noch ein, mit seinem gekrönten Brustbilde gezieretes Denkmal, mit der Umschrift: Anno Domini MCCCXVIII in vigilia beati Andree Apostoli ☉ Henricus Frowenlob. — Als man, im Jahre 1774, an der Stelle dieses Grabes, einen neuen Eingang machte, ward das Denkmal, durch die Unachtsamkeit der Handwerker, zerschlagen; im Jahre 1783 ließ aber der damalige Domdechant, Freiherr von Fehenbach, einen neuen, dem alten vollkommen ähnlichen Stein dicht dabei aufrichten, mit der Beischrift: Juxta formam antiquam restitutum Anno MDCCLXXXIII.



1936 5. 3229

Wem, in den verschlungnen Gassen,
Wogt, so spät, der Menschenstrom?
Viele weinen, Viel' erblaffen;
Dumpf erschallt's vom alten Dom. —
Starb euch Wer von hohen Gaben,
Der die Herzen so gewann?
» Wol bist du ein Fremdling? Sie begraben
Frauenlob, den guten Mann! «

Frauenlob? — Ach seine Kunde
Scholl mir, fernes Landes, schon;
Denn von Munde schwebt zu Munde
Seines Namens süßer Ton:
Sänger, wallend hin und wieder,
Schmolzen in das zarte Spiel
Ihrer Harfen, wonnig, seine Lieder
Voll Begeisterung, voll Gefühl.

Würze sind sie jedem Feste,
Beim Turnier, auf ofner Flur,
In den Hallen der Palläste,
In den heil'gern der Natur.
Minne! Frauenruhm! durchrauschet
Herz und Saiten inniglich:
Schämig steht das Mägdlein nah, und lauschet,
Und der Jüngling freuet sich.

Manches Mägdlein, sanft entzücktet,
Seufzet heimlich: »D wie schön,
Wen der Ruf mit Ehre schmücket!
Könnt' ich, Herrlicher! dich sehn!
Du, dem Liebe hold entflungen,
Hold und lieblich mußt du seyn:
Hast du Liebe dir, ach dir! erfungen?
Mein ergriffnes Herz ist dein!«

Aber laut're Donner stürmen
Von dem Dome, ernst und hehr!
Jetzt, von allen andern Thürmen,
Braust es auch: Er ist nicht mehr!
Immer stummer, immer enger
Wird es auf des Todten Pfad,
Und die starren Blicke fragen bänger:
Ob die theure Leiche naht?

Fackeln weh'n. In der Gemächer
Fenster drängt sich alles vor.
Bis zur Zinne hoher Dächer
Stehn die Schauenden empor.
An's Gegitter, an die Mauer
Klammern sich die Knaben Fühn,
Laut hinunter schreiend in die Trauer:
„Ha! Er kommt! Wir sehen ihn!“ —

Er ist nahe. Still, wehmüthig,
Spähen Alle, athmen kaum,
Und sie machen, ehrerbietig,
Dem entschlafnen Dichter Raum. —
Ach, wie blaß! — Er, unverhüllet,
Kehrt gen Himmel sein Gesicht,
Den das Stralenspiel der Sterne füllet:
Weh! er sieht den Himmel nicht!

Mit der späten Rose Düften,
Flücht der Lorbeer sich zum Kranz,
Und, ersäufelnd in den Lüften,
Wallt sein Haar dem Fackelglanz.
Seine Hand auf frommem Herzen,
Weiß geschmückt wie eine Braut,
Scheint's er lächle; aber Aller Schmerzen,
Aller Thränen werden laut.

Gute Mainzer! Warm und frohlich!
Geistig, mild, wie euer Wein!
Seht, wie in Triumphe selig,
Zieht Er in den Tempel ein!
Euren Namen, mit dem seinen,
Trägt, fernhin, des Liedes Flug. —
Aber wie? Der Männer seh' ich keinen
In dem langen Leichenzug?

Auf der zarten Schulter tragen,
Hold und rührend anzuschau'n,
Ihren Liebling, unter Klagen,
Acht der edelsten der Frau'n.
Frau'n und Jungfrau'n wallen traurend;
Schwarz erflattert ihr Gewand,
Und sie führen, Herzen süß durchschauend,
Kleine Mägdlein an der Hand.

Ihre langen, vollen Locken
Wehen irr', in finst'rer Pracht.
Horch! Noch jammern alle Klocken
In das stille Grau'n der Nacht.
Nah'ndes Sterbelied erschallet
Nun dem Dom. Die Menge zieht,
Von der Flammen lichte'm Dampf umwaltet,
In sein wartendes Gebiet.

Noch ist's in dem Tempel düster.
Doch es steh'n, in Festlichkeit,
Am Portale viel der Priester,
Weihrauch schwingend, schon bereit.
Und mit Andacht tritt die Menge
In das Schauerdunkel. Schnell
Wird es, von der Fackeln Blutgedränge,
Bis zur fernsten Wölbung hell.

Und der Orgel Sturm erfauset ;
Hallend rausch's, im Säulengang,
Von der Geh'nden Fuß; es brauset
Feierlich der Chorgesang.
Schatten, wie die Geister, schweben,
Langs den Wänden, hin und her,
Und ein grausend-heiliges Erbeben
Faßt die Herzen mehr und mehr.

Sieh, es tritt ein Weib zur Leiche:
Bertha, hoch, und ernst, und leif,
Ihre Schön' erhebt der bleiche
Gram. Ihr staunt der dich'rre Kreis.
Und sie schauet, still betrachtend,
Lang' dem Todten ins Gesicht.
Alles schweiget, eigne Trauer achtend,
Alles lauschet, da sie spricht.

„Edler Mensch! Noch ist dein Schlummer
Friedsam, wie dein Leben war.
Ach! Dir bringt der Frauen Kummer
Nicht die letzten Thränen dar.
Deines Geistes, deiner Güte
Stets gedenken wird ihr Herz:
Ihrer Achtung ewig frische Blüthe
Tränken Dankbarkeit und Schmerz.

„Ehmals floß ihr Dasein trübe;
Nur das Weib war sein nicht froh:
Frauenherz will zarte Liebe,
Und die Sitten waren roh.
Willig, duldend, liebend, glaubend,
Rankt sich's um den stärkern Mann;
Aber, hart, ihm Recht und Würde raubend,
Blieb er lange sein Tyrann.

» Und die Armen, schwach, geschrecket,
Klagten nicht, nicht murrten sie.
Da, von einem Gott erwecket,
Kamest du, o Harmonie.
Und es lauscht dem Dichterspiele
Gern der Mensch, erstaunt, bewegt:
Eine Welt befreundeter Gefühle
Ward ihm plötzlich aufgeregt.

» Schöner denn das Jagdgetümmel,
Süßter denn des Bechers Luft,
Senkt, o Milde, sich dein Himmel
In der Männer raube Brust.
Ihre Kraft ward weise schonend,
Sanft ihr Ernst, und feucht ihr Blick,
Und das Weib, den Menschen menschlich lobnend,
Fand und gab ihm häuslich Glück.

„Heinrich! Deine Zaubertöne
Machten hell den innern Sinn;
Nicht das Gute nur, das Schöne
Ward des Sterblichen Gewinn.
Und die Liebe schwang sich höher,
Und die Tugend stand in Glanz,
Und dem Glauben, seinem Gotte näher,
Straft' ein lichter Sternenkranz.

„Ach die Frauen fühlten feiner:
Noch voll Demuth blieb ihr Schwung.
Schöner schlug ihr Herz, und reiner
Ward der Männer Huldigung.
Mutteraug' wacht spät am Morgen,
Gattinpflicht ist schwer und groß:
Doch der Gatte theilt nun ihre Sorgen,
Gute Kindlein wiegt ihr Schoos!

» Wonne, Heinrich, Dir, und Friede!
Unfre Bildung, Wohl und Werth,
Sie entblühten deinem Liede,
Und dies Lied macht uns geehrt!
Nah das Weib der Gäste Schwarme,
Lenkt sie, weiß und still, ihr Haus,
Ruhet ihr gar der Säugling in dem Arme:
Achtend weicht ihr Jedes aus.

» Leuchtender in ihrer Würde,
Schaut sie, züchtig, ins Turnier,
Und des Preises höchste Bierde
Will der Tapfre nur von ihr.
Jauchzend schmettr' ihm die Trommete:
Heinrich, o wie süßer scholl
Dein Gesang ihm, schmeichelnd wie die Flöte,
Von der Frauen Liebe voll!

» Dich, Gebenedeite Gottes!
Feirend in dem frommen Lied;
Sendend dem den Pfeil des Spottes,
Wer aus Trug die Ehe flieht;
Glühend für des Weibes Rechte,
Ihre Tugend, ihren Ruhm,
Bist du, sanft, dem sanfteren Geschlechte
Deines Innern Heiligthum.

» Kindlich = sorglos, ungetrübet
Ist der Sänger Sinn und Scherz:
Du, allliebend, allgeliebet,
Nahmst die Freud' auch an dein Herz.
Oft bekränzten wir, beim Mahle,
Dankebar = festlich überlaubt,
Deines Rheinweins thauende Pokale,
Bogen Rosen Dir ums Haupt.

„ Aber ach! da liegst du stille,
Unserer Rührung bist du taub.
Bald ist die verlassne Hülle
Nagender Zerstörung Raub.
O der schmerzlichen Empfindung!
Aber sie verblind' uns nicht:
Denn des Todesthales finstre Bindung
Führt zum Leben und zum Licht! „ — —

Bertha ordnet seine kalten
Hände, die ihr Auge nezt:
Gleb'nd um Auferstehung, falten
Sie sich zum Gebete jetzt.
Ach, er liegt so fromm! Es schreitet,
Feierlich, ein Priester vor:
Seine Weibung, seine Segnung deutet,
Ahnung heiligend, empor.

Da des Todten Haupt, umschleiert,
Ruht, die Edle schweigend winkt,
Und nun Er, vom Chor gefeiert,
In die letzte Haufung sinkt;
Da nun über seine lange
Nacht, gewälzt, der Stein sich legt:
Ha! wie schwer aufathmend da, und bange
Zitternd, jedes Herz ihm schlägt!

Blaß erhellte Wangen schimmern
Von des Grames nasser Spur.
Alles still! Zuweilen wimmern
Einz'ler Klagestimmen nur.
Knieend um die heil'ge Stätte,
Fleht ihr Aug', von Thränen wund,
Für die schöne Seele; vom Gebete
Zuft es leif' um ihren Mund.

Aber langsam hebt sich wieder
Orgelton; er trägt und schwellt
Hoch den Chor, und Jubellieder
Schallen in die beß're Welt.
Das zerrißne Herz erhebet,
Stark, sich über Schmerz und Zeit:
Heinrich ist mit nichten todt! Er lebet
Doppelter Unsterblichkeit!

Jubel fasset die Gemeine:
Im befeurenden Getös,
Geh'n die Frauen; bald, von Weine,
Schäumt's im blinkenden Gefäß.
Sie, mit Wein und Blumen, dringen,
Ew'gen Frühling in dem Sinn,
An das Grab, um das sie Kränze schlingen,
Siessen ihren Wein ihm hin!

„Lieb' und Wein war deine Freude,
Wein und Liebe fangest du:
Liebe spricht aus unserm Leide;
Wein umwürze deine Ruh!“ —
Und des Rheingau's edle Gabe
Strömen sie in Füll' ihm dar,
Und es steigt der Duft empor; vom Grabe
Wällt er bis zum Hochaltar! —

Wie? Schon ziehet ihr von dannen?
Still und traurend wandelt ihr;
Und des Domes Schauer bannen
Mich, den letzten, auch von hier. —
Weiter zieht ihr! immer weiter!
Dort verschwebt der Fackelschein!
Droben flimmern Stern', erhaben heiter:
Heinrich, bin ich ganz allein?

Nein, schon tönend in die Sterne,
Wirkend schon in höhern Plan,
Blickst du noch, aus tiefer Ferne,
Mich, Ergriffnen, liebend an.
Deine Thräne lächelst innig
Deinem Mainz, und seinen Frau'n,
Die, mit ihrer Wehmuth, treu und sinnig,
Dein spärdeutend Mal bethau'n.

Süßes, schmerzliches Entzücken!
Hohes, nie verbleichend Bild!
O wie wird es mich erquickten,
Fern, im heimischen Gefild!
Goldnes Mainz*), dein Volk ist bieder!
Die Natur so freundlich = groß!
Ihre Fülle sank auf dich hernieder;
Fried' und Freiheit sei dein Loos!

*) So hieß es damals.

Mir, dem Fremdling, gabst du Gutes;
Sein' Erinn'ung macht mich weich:
Darum sang ich, wärm'res Muthes,
Mainzer! euren Dichter Euch,
Der, in neuen deutschen Tönen,
Weib und Weibesitt' erhob,
Und erwach, allein, sich des den schönen,
Ew'gen Namen: Frauenlob!

Inhalt des Buches



1. Die Frauenlobe

2. Die Frauenlobe

3. Die Frauenlobe

4. Die Frauenlobe

5. Die Frauenlobe

6. Die Frauenlobe

7. Die Frauenlobe

2

S
F r a
C i
i ch
t l o b

den Bem
S.
ch t.

bei dem Präses
Li
Mainz

Gedru
aben
r Pfeiffer,

cf-736

